

Greenwashing bei Got Bag

100 Prozent Meeresplastik, 59 Prozent Wahrheit

Produkte aus Meeresplastik sollen die Ozeane sauberer machen. Keiner erzählt diese Story so erfolgreich wie der Rucksackhersteller Got Bag. Schade, dass sie nicht stimmt.

Von **Luise Land**, **Benedikt Dietsch** und **Felix Rohrbeck**

3. Juni 2022, 10:59 Uhr /

ARTIKEL HÖREN



Jedes Jahr landen 10 Millionen Tonnen zusätzliches Plastik im Meer.

© [M]Getty Images/ Sky für ZEIT ONLINE

Dieser Text ist in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Newsletter-Magazin "Flip" [<https://letsflip.de/>] entstanden.

Benjamin Mandos möchte helfen, das Meer zu retten, mit einem Rucksack aus Plastikmüll. Seine Story ist gut dokumentiert, er erzählt sie auf LinkedIn, im Fernsehen und auch im Videointerview für diesen Artikel. Mit schwarzem Hoodie sitzt er im Homeoffice, ein cooler, entspannter Typ, der seine E-Mails gern mit "Benny" unterschreibt. Mit seinem Schulfreund Roman Ruster verbindet ihn die Liebe zum Wasser. Mandos ist schon als Kind mit seinem Vater gesegelt, Ruster leidenschaftlicher Surfer. Auf einer langen Autofahrt, so die Gründungsgeschichte von Got Bag, berichtet Mandos seinem Kumpel von einem Thailand-Urlaub, von Stränden voller Plastik, angespült aus dem Meer. Daraufhin hätten sie beschlossen, etwas dagegen zu tun.

Zum Thema

Plastikmüll

Praktisch kein Meerestier lebt mehr frei von Plastik

[<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2022-02/plastikmuell-wwf-awi-studie-uno-abkommen>]

Die beiden Freunde starten 2016 Got Bag. Mit dem "ersten Rucksack aus Meeresplastik" wollen sie die Meere sauberer machen. Symbolisch, so heißt es heute auf der Website, stehe er dafür, "dass wir alle gemeinsam die große Aufgabe schultern müssen, die Wasserqualität für die Zukunft von Flora und Fauna zu sichern". Das Problem, dem sich Got Bag annehmen will, ist tatsächlich groß. Zwischen 86 und 150 Millionen Tonnen Plastik schwimmen laut einer Studie des Alfred-Wegener-Instituts bereits in den Ozeanen. Im Nordpazifik treibt eine Müllinsel, die viermal so groß ist wie Deutschland. Meerestiere [<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2022-02/plastikmuell-wwf-awi-studie-uno-abkommen>] wie Delfine oder Robben verfangen sich im Plastik oder sterben, weil ihre Mägen mit Plastikteilen verstopft sind. Korallen und Schwämme fehlt es an Licht, weil der viele Müll es mitunter blockiert. Über Fische landet das Plastik am Ende wieder auf unseren Tellern.

Echter Mehrwert für die Ozeane?

Der naheliegende Schluss: Das Plastik muss raus aus dem Meer. Aus dieser Idee hat nicht nur Got Bag ein Geschäftsmodell geformt. Es gibt Sonnenbrillen, Armbänder, Shirts, Bademode, Uhren, Handyhüllen und Designerstühle aus Meeresplastik. Der Abfall aus den Ozeanen wird von den Herstellern dabei als besonders wertvolle, weil weltrettende Zutat angepriesen. Je mehr davon drin ist, desto besser. In mehreren Onlineshops und auch in Posts von Influencern heißt es, der Got-Bag-Rucksack bestehe aus "100 Prozent recyceltem Meeresplastik". Auf seiner Website verspricht das Unternehmen "echten Mehrwert für die Ozeane".

Schon im ersten Jahr nach Verkaufsstart erwirtschaftet das Start-up mehr als eine Million Euro. Im vergangenen Jahr lag der Umsatz im achtstelligen Bereich. Mit Gewinnspielen und Influencer-Werbung erreicht Got Bag vor allem junge Käufer, denen Nachhaltigkeit wichtig ist. Es produziert virale Hits wie etwa ein Video, auf dem es so aussieht, als protestierten die Fische selbst gegen die Verschmutzung der Meere. Auf Instagram folgen dem Unternehmen inzwischen über 350.000 Menschen. Sogar die Plattform der *Online Marketing Rockstars* (OMR), in der Szene eine Art Mekka für Marketingtrends, zeigt sich beeindruckt: "Got Bag spielt Instagram durch."

Aber kann ein Rucksack wirklich helfen, das Meer aufzuräumen? Und stimmen die Versprechen von Got Bag? Diesen Fragen ist ZEIT ONLINE zusammen mit *Flip* nachgegangen, einem Hamburger Medien-Start-up, das zu Nachhaltigkeit und Greenwashing recherchiert [<http://www.letsflip.de/>]. Ihnen auf den Grund zu gehen, ist nicht ganz einfach. Doch die Antworten erzählen etwas, das über den Fall Got Bag hinausgeht. Denn Meeresbiologen und Textilforscherinnen sagen, dass es wenig Sinn macht, Plastik wieder aus dem Meer zu fischen. Es gibt bessere, effizientere Alternativen. Nur lassen die sich auf Instagram wohl nicht so gut verkaufen. Setzt sich am Ende also schlicht die bessere Erzählung durch – und nicht das, was wirklich hilft?

Die Meeresplastik-Erzählung

Auf Nachfragen von ZEIT ONLINE und *Flip* kann Mandos gleich mehrere Werbebotschaften nicht belegen. Wissenschaftler bezweifeln, dass die Rucksäcke der Umwelt überhaupt helfen. Und zu 100 Prozent aus Meeresplastik, eine Zahl, die auch Got Bag verbreitet hat, sind sie auch nicht. Das Urteil von Tristan Jordan von der Verbraucherzentrale Hamburg: "Da wird mit großer Keule eine Werbebotschaft rausgehauen, die Fakten sind zweitrangig."

Die große Meeresplastik-Erzählung beginnt allerdings nicht erst mit Got Bag, sondern schon ein paar Jahre früher. 2012 betritt der damals 18-jährige Boyan Slat die Bühne der niederländischen Version des TED-Talk. Er hat schulterlange braune Haare, wirkt etwas nervös, aber auch selbstbewusst. So schlimm das mit dem Plastik in den Meeren auch sei, gemeinsam könne man das Problem lösen, und er, Boyan Slat, habe in einem Schulprojekt den Mechanismus dafür entwickelt. Er zeigt dann Bilder von riesigen, futuristisch anmutenden Filteranlagen. Die am Meeresboden fixierten Plattformen mit gewaltigen Fangarmen könnten, so Slat, "einen ganzen Ozean aufräumen". Und das Beste: Man könne auch noch Geld damit verdienen. 500 Millionen Dollar. Durch den Verkauf des geretteten Plastiks. Wobei das natürlich nicht im Vordergrund stehen dürfe: "Nur wenn wir verstehen, dass Veränderung wichtiger ist als Geld, wird das Geld kommen", sagt Slat.

Wissenschaftler sind von Anfang an skeptisch. Aber die Geschichte ist gut. Das Video geht viral, Journalistinnen stehen bei Slat Schlange, er wird zu einer Art Greta Thunberg der Ozeane. Knapp 100 Millionen US-Dollar an Spenden hat das von ihm gegründete Projekt Ocean Cleanup bis heute gesammelt. Doch wofür eigentlich? Bei Tests funktionieren die Filter nicht richtig, mittlerweile ist die Organisation auf simple Fangnetze umgestiegen, die sie zwischen Boote spannt. "Sie haben ich weiß nicht wie viele Millionen von Dollar ausgegeben, um das Fischen zu erfinden", bemerkte die Ozeanografin Miriam Goldstein im vergangenen Jahr ziemlich spitz.

Podcast-Festival

Sehen wir uns?

Verfolgen Sie das ZEIT ONLINE
Podcast-Festival am 11. Juni im
Livestream. Unter allen
Anmeldungen verlosen wir zehn
Plätze für die Veranstaltung.

ANMELDEN

Das Unternehmen hat die Zahl selbst in die Welt gesetzt

Mit den Fangnetzen hat die Organisation nach eigenen Angaben bis zum Herbst vergangenen Jahres 29 Tonnen Plastik aus dem Meer geholt. Zum Vergleich: Jedes Jahr landen 10 Millionen Tonnen zusätzliches Plastik im Meer. Das Ocean-Cleanup-Projekt hat damit gerade mal so viel herausgeholt, wie alle eineinhalb Minuten neu dazukommen. "Plastik aus dem Meer zu holen, während jedes Jahr Millionen Tonnen zusätzliches Plastik von Land in die Meere gelangt, ist, als ob man mit einem Teelöffel versucht, die Badewanne zu leeren, während der Wasserhahn voll aufgedreht ist", sagt Dorothea Seeger vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND).

Zum Thema

The Ocean Cleanup

Müllfänger fischt 29 Tonnen Plastikmüll aus dem Pazifik

[<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2021-10/the-ocean-cleanup-plastikmuell-fang-pazifik-testphase>]

Die große Version von Slat ist zerbröckelt. Stattdessen steht die Frage im Raum, ob das Herausfischen von Meeresplastik überhaupt etwas bringt – oder sogar schadet. "Systeme wie das Ocean Cleanup, die mit einem Reinigungssystem Plastikmüll aus den Ozeanen oder aus Flüssen holen, können negative Folgen

für Lebewesen an der Wasseroberfläche und Ökosysteme haben", sagt Seeger vom BUND. Das [Ocean-Cleanup-Projekt](https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2021-10/the-ocean-cleanup-plastikmuellfang-pazifik-testphase) [<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2021-10/the-ocean-cleanup-plastikmuellfang-pazifik-testphase>] hält das zwar für unwahrscheinlich. Auf Anfrage räumt es aber ein, dass es an belastbaren Daten zu den Auswirkungen noch fehle.

»Um das Plastik hinterher zu verwenden, muss ja wiederum sehr viel Aufwand betrieben werden. Am Ende muss man gucken, ob man der Umwelt nicht trotzdem mehr schadet als nutzt.«

—Meeresbiologin Dorothea Seeger

An diesem Punkt beginnt die Geschichte von Got Bag. Ruster, von Beruf Grafikdesigner, entwirft den Rucksack. Mandos hat eine eigene Videomarketing-Agentur. Zunächst allerdings verkauft das Unternehmen, anders als man es bei der Gründungsstory erwarten würde, einen ziemlich normalen Rucksack auf Amazon, ganz ohne Meeresplastik. Das, sagt Mandos heute, habe dazu beitragen sollen, "die Kosten für die Produktentwicklung" zu tragen. Erst später ist der Got Bag aus Meeresplastik. Ende 2018 veröffentlicht das Unternehmen zum Start seiner Crowdfundingkampagne ein bewegendes Video. Man sieht vergilbte Plastikflaschen im Meer treiben, die Got-Bag-Gründer sagen: "Es wird Zeit, um zusammen etwas für unsere Ozeane zu tun. Und mit deiner Hilfe kann dieser Traum wahr werden." Dabei wählt Got Bag einen anderen Ansatz als das Ocean Cleanup: Das Unternehmen arbeitet mit indonesischen Fischern zusammen, die das Plastik quasi als Beifang aus dem Meer fischen. Die Idee: Der Müll wird ohnehin aus dem Meer geholt, Got Bag verhindert lediglich, dass er wieder hineingeworfen wird.

Tatsächlich ist das laut Meeresbiologin Dorothea Seeger "aus ökologischer Sicht nicht das Schlechteste". Zwar sei auch die Fischerei für die Umwelt nicht unbedenklich, immerhin aber werde kein extra Aufwand betrieben, um das Plastik aus dem Meer zu fischen. Skeptisch bleibt Seeger trotzdem: "Um das Plastik hinterher zu verwenden, muss ja wiederum sehr viel Aufwand betrieben werden. Am Ende muss man gucken, ob man der Umwelt nicht trotzdem mehr schadet als nutzt."

Das Problem: Je länger Plastik im Wasser liegt, desto weniger ist damit anzufangen. Das Salz setzt ihm zu, Schadstoffe sich fest. Umso aufwendiger muss es gereinigt, aufbereitet und recycelt werden. Im Fall von Got Bag bedeutet das konkret: Das Meeresplastik wird in Indonesien gefischt, gereinigt, gehäckselt und zu Pellets gepresst. Die Pellets werden nach China verschifft. Dort werden sie zu einem Garn verarbeitet. Aus dem wird dann der Rucksack

genäht. Per Schiff geht es weiter nach Europa und in die USA, zu den Kunden von Got Bag, denen das Gefühl vermittelt wird, sie würden, anders als beim Kauf eines herkömmlichen Rucksacks, etwas Gutes tun. In vielen Onlineshops und auf Instagram wird sogar der Eindruck vermittelt, der Got Bag bestehe aus "100 Prozent recyceltem Meeresplastik", sei also quasi besonders wirksam. So schreibt die Influencerin Lostwithbeth in einer Instagram-Werbung für Got Bag: "Es ist super-süße nachhaltige Bekleidung aus 100 Prozent Meeresplastik." Got Bag hat auf den Gefällt-mir-Button geklickt.

95, nein 35, also 59 Prozent Meeresplastik

Fragt man Mandos, wie viel Prozent es wirklich seien, weicht er zunächst aus. Man müsse in Werbeanzeigen eben alles komprimiert rüberbringen. Wenn er kommuniziere, der Rucksack bestehe zu 95 Prozent aus Meeresplastik, sei ja die Frage, was man damit anfangen könne. Wochen später teilt er auf Nachfrage per Mail mit: Das Meeresplastik mache 50 Prozent des Gewichts aus. Dann sind es, nachdem man ihn auf Unstimmigkeiten bei den Gewichtsangaben hinweist, nur noch 35 Prozent. Die vierte und letzte Zahl, die Got Bag schließlich kommuniziert: Der Rucksack, Modell "Rolltop", bestehe zu 59 Prozent aus "Ocean Impact Plastic". Bei anderen Modellen sei der Anteil etwas höher. Das Gewebe sei zwar immer komplett daraus gefertigt, Schnallen, Gurte, Beschichtung und Schäume aber nicht.

Warum der Rucksack dann so oft mit "100 Prozent Meeresplastik" beworben wird? Die Influencer und Shops sagen, dass sie die Informationen von der Website von Got Bag haben – sie dort aber nicht mehr finden. Mandos räumt auf Anfrage ein, dass das Unternehmen die "Daten zu unseren Geweben" in der Vergangenheit "nicht eindeutig von der Zusammensetzung der fertigen Produkte abgegrenzt" habe. Man habe den Slogan "Weltweit erster Rucksack aus Meeresplastik" häufig in Kombination mit der Aussage "Gewebe/Textil/Material aus 100 Prozent Meeresplastik" genutzt.

"Das heißt jedoch nicht, dass wir selbst unsere Rucksäcke oder das gesamte Produktsortiment aktiv als 'aus 100 Prozent recyceltem Meeresplastik' beworben haben." *Flip* und ZEIT ONLINE liegen jedoch Belege vor, dass Got Bag genau das auf Facebook getan hat. "World's first backpack made of 100 % Ocean Plastic", heißt es dort. "Die Kunden wurden ganz klar getäuscht", sagt Tristan Jorde von der Verbraucherzentrale Hamburg.

Nun könnte man als sehr wohlwollender Kunde vielleicht noch sagen: "Okay, da wurde mir zu viel versprochen, aber wenn es unter dem Strich trotzdem etwas bringt, was soll's." Nur: Nützt ein Rucksack aus Meeresplastik überhaupt irgendwas?

Die insgesamt etwas mehr als 400 Tonnen Plastik, die Got Bag in sechs Jahren nach eigenen Angaben aus dem Meer geholt hat, sind natürlich besser als nichts. Aber leisten sie einen "echten Mehrwert für die Ozeane", wie Got Bag verspricht? Die herausgefischte Menge an Müll landet ungefähr alle 22 Minuten erneut im Meer. Das Unternehmen leistet also nur einen winzigen Beitrag. Zudem ist die Umweltbilanz des Rucksacks aus Meeresplastik völlig unklar. "Es gibt keinen Nachweis, dass das wirklich ökologischer ist", sagt Textilforscher Kai Nebel von der Hochschule Reutlingen. Studien würden sogar darauf hindeuten, "dass man wesentlich mehr Energie in die Produktion steckt, als wenn man neues Plastik nehmen würde". Auch stelle sich beim Recycling natürlich die Frage der Effizienz: "Warum muss ich in Deutschland einen Rucksack aus indonesischem Plastik haben, das in China recycelt wurde? Wir haben hier selbst genug Plastikabfall."

Mit falschen Behauptungen groß geworden

Ob ein Produkt unterm Strich dem Klima nützt oder nicht, ist eine komplizierte Rechnung. Im Gespräch gibt Mandos zu, dass Got Bag eine solche Lebenszyklusanalyse noch nicht gemacht hat. Man arbeite aber daran. Stattdessen verweist er auf Wildplastic, ein im Vergleich noch kleines Hamburger Start-up, das Müllbeutel aus Plastikmüll macht – und anders als Got Bag noch vor dem Verkauf des ersten Müllbeutels eine solche Analyse erstellt hat. Wildplastic kommt darin für das eigene Produkte zu einem positiven Ergebnis. Das allerdings spricht nicht unbedingt für Got Bag. Im Gegenteil. Wildplastic hat sich nämlich ganz bewusst gegen das Herausfischen von Meeresplastik entschieden – und sammelt stattdessen lieber an Land. "Das ist vielleicht nicht so sexy", sagt Mitgründer Christian Sigmund. "Wir halten es aber für sinnvoller, weil das Plastik abgefangen wird, noch bevor es im Meer landet, viel größere Mengen eingesammelt werden können und sich diese besser und mit weniger Aufwand recyceln lassen."

Zum Thema

Greenwashing

Das ist kein Secondhand, sondern einfach nur Müll

[<https://www.zeit.de/green/2022-04/greenwashing-mode-unternehmen-nachhaltigkeit-textilmuell>]

Obwohl Got Bag selbst noch keine Lebenszyklusanalyse erstellt hat, warb es bis vor Kurzem mit konkreten Zahlen. Mit jeder Tonne geretteten Plastik, spare man "3,8 Barrel Öl, 1.700 Liter Wasser und über 139 Tonnen CO₂-Emissionen im Vergleich zum Industrie-Standard." Auf Nachfrage von Flip und ZEIT ONLINE, wie das Unternehmen denn auf diese Zahlen gekommen sei, antwortet Mandos schließlich, man habe sich bei den Emissionen verrechnet

und den angegebenen Wasserverbrauch "nicht validieren können". Man habe sich daher entschieden, die Zahlen "von unserer Homepage zu nehmen, bis wir validierte Daten vorliegen haben." Auch ein beworbener "Reparaturservice" verschwindet von der Website, nachdem auf Nachfrage deutlich wird, dass es einen Näh- oder Schweißservice noch gar nicht gibt.

Unterschiedliche Vorstellungen von Nachhaltigkeit

Immerhin hat auch Got Bag in diesem Jahr begonnen, Plastik nicht nur im Meer, sondern auch in umliegenden Flüssen und Wäldern zu sammeln. Durch Studien und den Austausch vor Ort, schreibt Mandos, sei man zum Ergebnis gekommen, "auch das Kernproblem berücksichtigen" zu müssen, "nämlich ein mangelndes Abfallwirtschaftssystem und die Verschmutzung von Flüssen und Delta-Mündungen". Auch einen neuen Begriff hat Got Bag dafür gefunden: "*Ocean Impact Plastic*".

Man kann das als Lernprozess interpretieren. Man kann aber auch fragen, ob Got Bag nicht mit falschen Behauptungen groß geworden ist – und bis heute davon profitiert, während das Vertrauen in grüne Start-ups insgesamt darunter leidet. Und welches Signal sendet es an den Rest der Wirtschaft, wenn ausgerechnet jene Start-ups besonders erfolgreich sind, die eine gute Geschichte erzählen, es mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und Fakten aber nicht so genau nehmen?

Mandos alter Schulfreund und Mitgründer Roman Ruster hat Got Bag inzwischen verlassen und arbeitet wieder als Grafikdesigner. Im Gespräch merkt man ihm an, dass er seine Worte sorgfältig wählt. Zu seinem ehemaligen Unternehmen und Mitgründer möchte er nichts sagen. Nur so viel: "Ich habe gemerkt, dass Benny und ich verschiedene Vorstellungen davon hatten, was Nachhaltigkeit bedeutet."